

Meine wunderbare Rettung.

Es ist Euch bekannt, daß ich schon sehr früh meine Eltern durch den Tod verlor, und daß ich einen Oheim mütterlicherseits hatte, der, zu meinem Vormunde ernannt, die reichen Hinterlassenschaften meiner Eltern zu meinem Besten zu verwalten hatte. Das aber ist Euch unbekannt, daß dieser Vormund die nahen verwandtschaftlichen Bande, welche uns umgaben, so wenig achtete, daß sein Sinnen und Trachten nur dahin gerichtet war, mich aus dem Wege zu räumen, um die bedeutenden Reichthümer, die mein Eigenthum waren, an sich zu reißen, und sie seinem leichtsinnigen Sohne zu Gute kommen zu lassen.

Doch ehe ich Euch von den schändlichen Versuchen rede, und von den Mitteln, wodurch dieser böse Mensch seinen Zweck zu erreichen strebte, muß ich Euch erst erzählen, wie ich in den Besiz des Hundes, dieses armen Truly, gelangte, dessen Verlust mir schmerzlicher ist, als wäre das Schloß meiner Väter in Flammen aufgegangen.

Einst bei meinem Umherstreifen in den Straßen der Hauptstadt wurde ich eines Bettlers gewahr, zu dessen Füßen ein großer Hund kauerte, der ein solches Bild des Elends und des Abgehungertseins darstellte, daß er darin noch seinen Herrn übertraf. Das Thier jammerte mich, und in meiner Aufwallung von Mitgefühl trat ich an den Tisch einer Verkäuferin von Lebensmitteln, und kaufte ihm ein Brötchen.